

Transnationale Ehen als Bremsen sozialer Integration: Analysen zu Ehen von Migranten der ehemaligen Anwerbeländer in Westdeutschland

Schroedter, Julia H.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schroedter, J. H. (2011). Transnationale Ehen als Bremsen sozialer Integration: Analysen zu Ehen von Migranten der ehemaligen Anwerbeländer in Westdeutschland. *Informationsdienst Soziale Indikatoren*, 46, 7-11. <https://doi.org/10.15464/isi.46.2011.7-11>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Transnationale Ehen als Bremsen sozialer Integration

Analysen zu Ehen von Migranten der ehemaligen Anwerbeländer in Westdeutschland

Ehen zwischen Migranten und Personen der Aufnahmegesellschaft gelten als „harter“ Indikator sozialer Integration (u. a. Gordon 1964), da sie Auskunft über die soziale Distanz zwischen Mitgliedern verschiedener sozialer Gruppen in dem wohl wichtigsten Bereich sozialer Beziehungen geben. Zugleich stellen sie eine Art Beschleuniger der Integration in vielen anderen Lebensbereichen dar, da durch den Partner verstärkt herkunftsspezifische Kapitalien (z. B. Sprachkenntnisse) erworben werden, die sich beispielsweise auf dem Arbeitsmarkt verwerten lassen (z. B. Lieberson/Waters 1988: 162f). Bestehen zahlreiche binationale oder interethnische Ehen verliert zudem die Nationalität oder Ethnie als soziale Kategorie an Bedeutung. Von sogenannten transnationalen Ehen, also Ehen die – über die Grenze des Aufenthaltslandes – mit Partnern aus den jeweiligen Herkunftsländern der Migranten geschlossen werden, wird dagegen ein hemmender Einfluss auf den Integrationsprozess einer Migrantengruppe angenommen. Einerseits werden transnationale Ehen mit auf das Herkunftsland bezogenen Orientierungen und Einstellungen der ansässigen Migranten in Zusammenhang gebracht. Andererseits gründet die Annahme darauf, dass die auf diesem Weg zuziehenden Migranten in der Regel kaum über im Aufnahmeland verwertbare Kapitalien verfügen. Dieses kann infolge die individuelle Eingliederung erschweren, wirkt sich aber insbesondere auch hemmend auf den Integrationsprozess der nachfolgenden Generation aus. Anhand von Daten des Mikrozensus wird gezeigt, wie sich transnationale Ehen über die Jahre, die Heiratskohorten und die Generationen in Westdeutschland entwickelt haben.¹ Dabei ist festzustellen, dass insgesamt immer weniger Migranten in einer transnationalen Ehe leben. Über die Gruppen zeigen sich aber beträchtliche Unterschiede. Dies gilt auch für die binationalen Ehen, wobei hier im Großen und Ganzen eine Zunahme über die Zeit und die Generationen zu beobachten ist.

Von transnationalen Ehen wird angenommen, dass sie in Bezug auf die soziale Integration gewissermaßen den Gegenpol zu interethnischen Ehen markieren. Wird der Partner nicht nur aus derselben Migrantengruppe (im Aufnahmeland), sondern darüber hinaus aus dem Herkunftsland gewählt, gilt dies als Ausdruck einer starken Orientierung an Bräuchen und Normen des Herkunftslandes und einer geringen Identifikation mit dem Aufnahmeland (z. B. Hooghiemstra 2001).

Die präsentierten empirischen Befunde basieren auf Daten des Mikrozensus, einer amtlichen Repräsentativerhebung, bei der jährlich 1% der Haushalte in Deutschland befragt werden. Mit den Mikrozensusdaten ist es möglich, Entwicklungen über einen Zeitraum von bis zu 40 Jahren nachzuzeichnen. Zur Anpassung der Zahlen an die Gesamtbevölkerung Westdeutschlands wurden die Ergebnisse hochgerechnet (vgl. Grafik 1 und 2). Migranten und Deutsche werden, bedingt durch die Verwendung kumulierter Mikrozensus, anhand ihrer Staatsangehörigkeit unterschieden. Besitzt eine Person neben der deutschen noch eine weitere Staatsangehörigkeit, zählt sie als Deutsche.³

Absolute Zunahme binationaler Ehen mit Deutschen

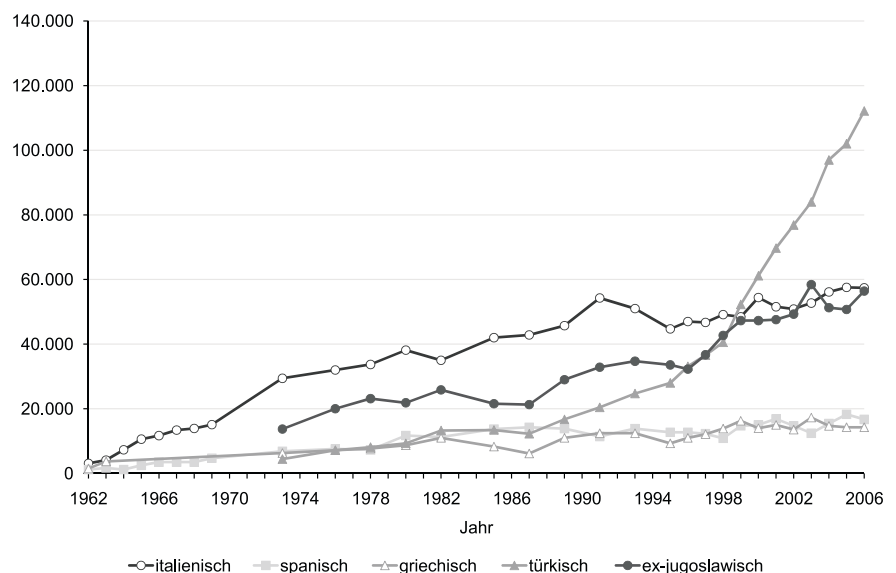
Betrachtet man die Entwicklung binationaler Ehen italienischer, spanischer, griechischer, türkischer und ex-jugoslawischer Migranten mit deutschen Ehepartner/innen seit Anfang der 1960er Jahre, stellt man für alle Gruppen insgesamt eine erhebliche Zunahme über die Jahre fest (Grafik 1). Die größte Zahl von binationalen Ehen mit Deutschen findet sich in jüngeren Jahren in der bevölkerungsstärksten türkischen Migrantengruppen. Bei ihnen ist insgesamt auch der höchste Zuwachs über die

Vor über 60 Jahren wurden von der Bundesregierung die ersten Anwerbeabkommen zur Rekrutierung von Arbeitskräften geschlossen. Mittlerweile beträgt der Anteil der ausländischen Bevölkerung in Deutschland etwa 9%. Fast ein Fünftel der Bevölkerung weist einen Migrationshintergrund auf (vgl. Beitrag von Noll/Weick in diesem Heft). Ein großer Teil dieser Personengruppen entstammt einem der ehemaligen Anwerbeländer.² Im Kontext der zunehmend heterogenen Bevölkerung stellt sich die Frage, inwieweit sich diese Entwicklung auch in engen sozialen Beziehungen ihrer Mitglieder niederschlägt und welche Konsequenzen sich daraus für die gesellschaftliche Integration ergeben. In diesem Beitrag richtet sich der Fokus auf die Deskription der bestehenden Ehemuster und ihre Entwicklung; die der Partnerwahl zugrunde liegenden Mechanismen treten an dieser Stelle in den Hintergrund (siehe hierzu z. B. Kalter/Schroedter 2010, Schroedter/Kalter 2008). Es werden die größten Gruppen ehemaliger Arbeitsmigranten und deren Nachkommen in Westdeutschland betrachtet: italienische, spanische, griechische, türkische und ehemals jugoslawische Migranten.

Ehen eignen sich in besonderer Weise als Indikator der sozialen Integration, da Ehen in der Regel auf erfüllenden persönlichen Beziehungen basieren, auf Langfristigkeit angelegt sind und ein hohes Maß an Verbindlichkeit und Exklusivität aufweisen. Ehen werden auch

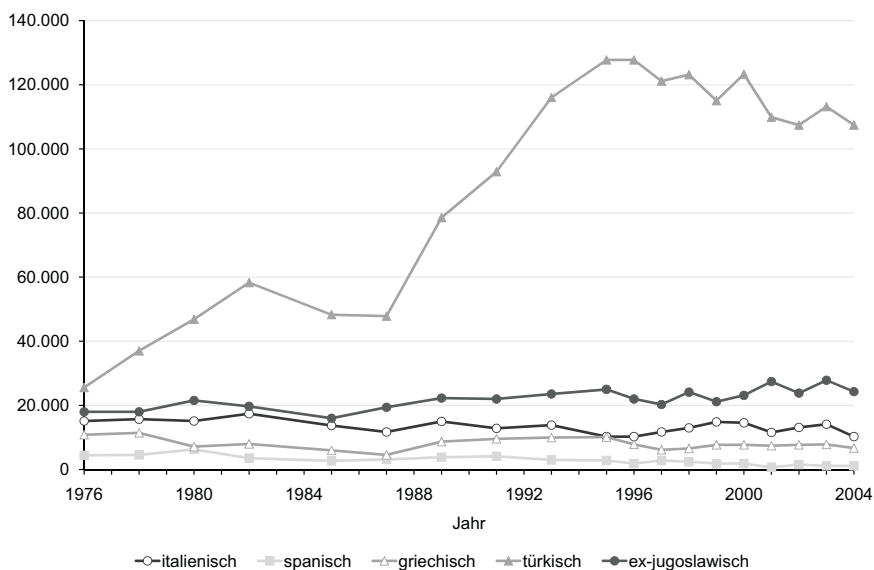
explizit als Instrumentarium sozialer Schließung „eingesetzt“: So besteht in zahlreichen Gruppen (z. B. religiösen Vereinigungen) eine Endogamienorm, welche die gruppeninterne Partnerwahl ihrer Mitglieder einfordert. Gruppenübergreifende Ehen sind somit auch ein Zeichen der Offenheit einer Gesellschaft.

Grafik 1: Anzahl binationaler Ehen von Migrantinnen und Migranten der ehemaligen Anwerbeländer mit deutschen Partnern von 1962 bis 2006, nach Staatsangehörigkeit



Datenbasis: Mikrozensus GESIS-Files 1962 bis 1969, Mikrozensus SUF 1973, 1976, 1978, 1980, 1982, 1985, 1987, 1989, 1991, 1993, 1995-2006, ungewichtete Hochrechnung

Grafik 2: Anzahl transnationaler Ehen von Migrantinnen und Migranten der ehemaligen Anwerbeländer von 1976 bis 2004, nach Staatsangehörigkeit



Datenbasis: Mikrozensus SUF 1976, 1978, 1980, 1982, 1985, 1987, 1989, 1991, 1993, 1995-2004, ungewichtete Hochrechnung

Zeit festzustellen. Eine große Anzahl binationaler Ehen besteht im Jahr 2006 ebenfalls zwischen Deutschen und italienischen sowie Deutschen und ex-jugoslawischen Migrantinnen und Migranten. Ausgehend von dem Bestand binationaler Ehen mit Deutschen ist für die fünf betrachteten Migrantengruppen eine zunehmende soziale Integration in die Aufnahmegesellschaft festzustellen. Dieses Ergebnis zeigt sich auch, wenn man den Anteil binationaler Ehen an allen Ehen einer Migrantengruppe über die Jahre betrachtet (vgl. Schroedter/Kalter 2008). Anteilig heiraten die spanischen und italienischen Migranten am stärksten in die deutsche Bevölkerung ein. Türkische Migrantinnen und Migranten weisen in nahezu allen Jahren dagegen den geringsten Anteil deutscher Partner/innen auf.

Der Indikator „binationale Ehe“ weist allerdings eine Unschärfe dahingehend auf, dass Staatsangehörigkeit und Migrationsstatus bzw. Herkunft der Befragten immer weniger deckungsgleich sind. Aufgrund erleichterter Einbürgerungsbedingungen seit 1991 und insbesondere seit der Reform des Staatsangehörigkeitsrechts im Jahr 2000 fallen Staatsangehörigkeit und Herkunft zunehmend auseinander. Vor allem seit Ende der 1990er Jahre hat sich die Zahl der Eingebürgerten in Deutschland deutlich erhöht. Somit können sich auch in binationalen Ehen vermehrt Deutsche mit Migrationshintergrund befinden. Unter den betrachteten Gruppen weisen die türkischen sowie die ex-jugoslawischen Migranten die höchsten Anteile Eingebürgerten auf. Analysen mit dem Mikrozensus 2005 zeigen, dass in diesen Gruppen auch die deutschen Partner in binationalen Ehen häufig eingebürgert sind: Im Jahr 2005 sind in der türkischen Gruppe über die Hälfte der deutschen Ehefrauen und -männer eingebürgert, in der ex-jugoslawischen Gruppe sind es etwa 25% (ohne Abb.). Die eingebürgerten Partner/innen

besaßen vor der Einbürgerung fast ausschließlich die gleiche Staatsangehörigkeit wie ihre Ehefrauen bzw. -männer. Ein nicht geringer Anteil der in Grafik 1 ausgewiesenen binationalen Ehen türkischer und ex-jugoslawischer Migrantinnen und Migranten besteht demnach – gerade in jüngeren Jahren – zwischen Partnern derselben Herkunft. Besonders der enorme Anstieg deutsch-türkischer Ehen seit Ende der 1990er Jahre ist vermutlich in erheblichem Umfang auf gestiegene Einbürgerungen zurückzuführen. In jüngerer Zeit wird das Ausmaß der sozialen Integration der türkischen und der ex-jugoslawischen Gruppe damit zwar überschätzt, dennoch ist auch unter der Berücksichtigung Eingebürgerten eine über die Kohorten zunehmende Einheirat dieser Gruppen in die Aufnahmegesellschaft festzustellen.⁴

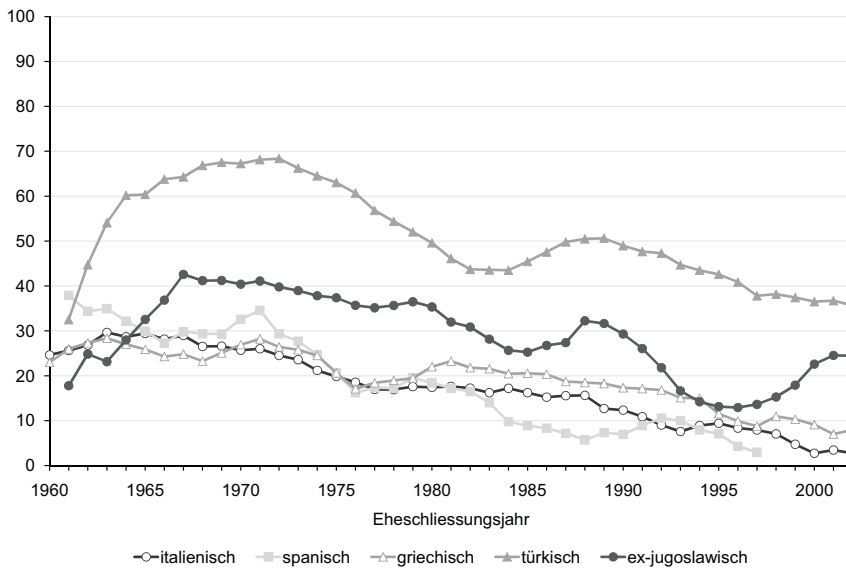
Absoluter Anstieg transnationaler Ehen von türkischen Migranten

Als nächstes wird die Entwicklung transnationaler Ehen von Migranten betrachtet. Eine transnationale Ehe beschreibt hier eine solche Ehe, in der ein Partner schon vor der Heirat in Deutschland gelebt hat, der Ehefrau bzw. die Ehefrau aber erst im Zuge der Heirat zugezogen ist. Da beide Ehepartner dieselbe Staatsangehörigkeit besitzen, wird angenommen, dass der Zuzug des nachziehenden Partners aus dem Herkunftsland beider Eheleute erfolgt ist. Bei den Trends transnationaler Ehen sticht wiederum – auch bedingt durch ihre Bevölkerungsgröße – die Gruppe der türkischen Migrantinnen und Migranten hervor (Grafik 2). Seit Anfang der 1980er Jahre hebt sich die Zahl transnationaler Ehen bei ihnen deutlich von den anderen Gruppen ab. Zwischen 1976 und 1996 hat die Zahl türkischer Paare, in denen ein Ehepartner bzw. eine Ehepartnerin erst mit bzw. nach der Heirat (zur Partnerin bzw. zum Partner) nach Deutschland nachgezogen

ist, fast kontinuierlich und in hohem Maße zu- und danach wieder merklich abgenommen. Für italienische, spanische und griechische Migrantinnen und Migranten ist über alle Jahre insgesamt eine rückläufige Entwicklung transnationaler Ehen zu beobachten. Neben der türkischen Gruppe steigt lediglich in der Gruppe der ehemaligen Jugoslawinnen und Jugoslawen die Zahl transnationaler Paare insgesamt an, wenn auch nur in einem geringen Umfang. Die Türken erweisen sich als die einzige Migrantengruppe, bei der in nahezu allen Jahren die Zahl transnationaler Ehen jene von binationalen Ehen mit Deutschen übersteigt. In allen anderen Gruppen überwiegen die Ehen mit deutschen Partnern. Damit wirkt sich in der türkischen Migrantengruppe, insbesondere wenn man den Einfluss von Einbürgerungen in Rechnung stellt, die transnationale Partnerwahl wesentlich (und stärker als die binationale Partnerwahl) auf die Integration der Folgegeneration aus. Kinder aus transnationalen Ehen sollten beispielsweise beim Erwerb der deutschen Sprache benachteiligt sein. Darüber hinaus kann angenommen werden, dass in transnationalen Ehen im Vergleich zu den anderen Ehetypen weniger Wissen um das deutsche Bildungssystem vorhanden ist. Somit können sich durch den stetigen Zuzug neuer Migranten auch im strukturellen Bereich (dauerhafte) Nachteile für die türkische Migrantengruppe ergeben. Nachkommen der übrigen Gruppen sollten dagegen stärker von den positiven Effekten einer interethnischen Partnerwahl profitieren können. Dazu zählt, vor allem in der ersten Generation, unter anderem die Aneignung von Bräuchen und Gepflogenheiten sowie der Sprache, aber auch die Einbettung in relevante Gelegenheitsstrukturen (z. B. für gute Arbeitsplätze) (z. B. Meng/Meurs 2009 und Muttarak 2007).

Aus Sicht der Integrationsforschung ist neben den absoluten Zahlen bedeutsam, wie sich die verschiedenen Ehetypen in den einzelnen Gruppen relativ verteilen. Aus diesem Grund wird im nächsten Schritt der Anteil transnational verheirateter Migranten an allen Ehen von Angehörigen der betreffenden Nationalität betrachtet. In den Analysen werden darüber hinaus nur jene Migranten berücksichtigt, deren Partnerwahl – zumindest potentiell – Mitglieder der Aufnahmegesellschaft umfasst hat. Bei der Partnerwahl werden vier wesentliche Alternativen unterschieden: Ehen mit (1) deutschen Partnern, (2) mit „Co-Migranten“ derselben Staatsangehörigkeit, (3) mit „transnationalen“ Partnern derselben Staatsangehörigkeit sowie (4) mit nicht-deutschen Partnern einer anderen Staatsangehörigkeit. Von den Analysen ausgeschlossen werden Migranten, die bereits als Verheiratete zugezogen sind. Zur Untersuchung des Wandels der Ehemuster wird eine Kohortenperspektive gewählt, wobei es sich aufgrund der Verwendung von Querschnittdaten um synthetische Kohorten handelt. Die Entwicklungen werden für Männer und Frauen der ehemaligen Anwerbeländer getrennt ausgewiesen. Um mögliche Einflüsse selektiver Sterblichkeit oder Remigration zu

Grafik 3: Anteil transnationaler Ehen an allen Ehen von Migranten einer Heiratskohorte, nach Staatsangehörigkeit (gleitender 5-Jahres-Durchschnitt, in %)



Datenbasis: Mikrozensus SUF 1976, 1980, 1982, 1985, 1987, 1989, 1991, 1993, 1995-2004 (designgewichtet), Männer bis 60 Jahre

reduzieren, wird eine Altersbeschränkung auf jene Männer bzw. Frauen einer betreffenden Gruppe vorgenommen, die zum Erhebungzeitpunkt höchstens 60 Jahre alt waren.

Männer neigen über die Heiratskohorten zunehmend seltener zu transnationalen Ehen

Grafik 3 stellt den Anteil transnationaler Ehen an allen bestehenden Ehen von Männern der verschiedenen Migrantengruppen über die Heiratskohorten dar. Aus der Kohortenperspektive und mit den vorgenommenen Einschränkungen sind nun folgende Entwicklungen sichtbar: Für alle Gruppen ist spätestens ab der Kohorte 1972 eine Abnahme transnationaler Ehen festzustellen. Während diese Entwicklung für italienische, spanische und griechische Migranten bereits ab den 1960er Kohorten einsetzt, relativ konstant verläuft und in den jüngeren Heiratskohorten entsprechend kaum noch transnationale Ehen bestehen, sind bei den ex-jugoslawischen und den türkischen Männern einige Besonderheiten zu konstatieren. Zum einen nimmt der Anteil transnationaler Ehen für Männer beider Gruppen zunächst zu, der abnehmende Trend beginnt somit jeweils auf einem recht hohen Niveau. Die Niveauunterschiede zu den restlichen Gruppen bleiben über die Heiratskohorten weitgehend erhalten. Von den Türken, die im Jahr 2000 geheiratet haben, leben noch etwa 37% in einer transnationalen Ehe. Bei den Ex-Jugoslawen zeigt sich ab der Kohorte 1995 eine erneute Zunahme transnationaler Ehen, sodass der Anteil in der Heiratskohorte 2000 mit fast 23% nahezu das Niveau der Heiratskohorten Anfang der 1990er Jahre erreicht. Von den Ehen italienischer, spanischer und griechischer Männer sind in den jüngsten betrachteten Kohorten dagegen weniger als 10% transnational.

Höhere Anteile transnationaler Ehen von Türiinnen und Ex-Jugoslawinnen

Bei den Frauen der ehemaligen Anwerbeländer fällt zunächst auf, dass die Häufigkeit transnationaler Ehen bei ihnen deutlich niedriger ausfällt als bei ihren männlichen Landsleuten (Grafik 4). Für italienische, spanische und griechische Migrantinnen hat die transnationale Ehe über alle Heiratskohorten eine untergeordnete Bedeutung. Türiinnen haben von den betrachteten Gruppen ab Ende der 1960er Kohorten jeweils den höchsten Anteil transnationaler Ehen. Bei ihnen ist eine nahezu zyklische Entwicklung zu beobachten. Insgesamt betrachtet steigt der Anteil transnationaler Ehen bei Türiinnen

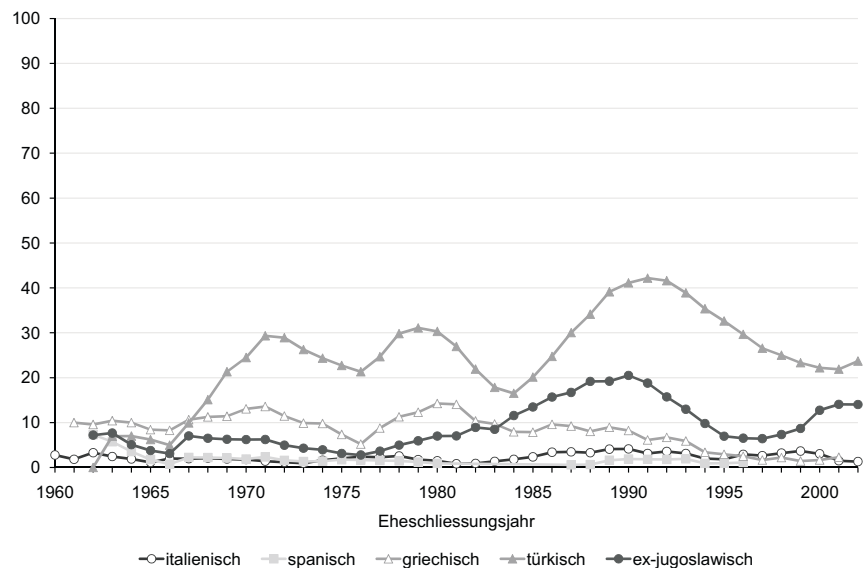
über die Heiratskohorten von 1976 bis 2002 an. Etwa 22% der türkischen Frauen, die im Jahr 2000 geheiratet haben, leben in einer transnationalen Ehe mit einem türkischen Ehemann. Wie bei den Männern ist auch bei den ex-jugoslawischen Frauen festzustellen, dass sie in jüngeren Heiratskohorten wieder verstärkt in einer transnationalen Ehe leben. Ihr entsprechender Anteil liegt in der Kohorte 2000 mit etwa 12% jedoch deutlich unter dem Niveau der ex-jugoslawischen Männer.

Die zyklischen Veränderungen in den Anteilen transnationaler Ehen türkischer Frauen legen den Einfluss veränderter Rahmenbedingungen der Partnerwahl nahe. So könnte eine beeinflussende Wirkung von dem Rückkehrförderungsgesetz ausgegangen sein, welches in den Jahren 1983 und 1984 in Kraft war und einen finanziellen Anreiz für die dauerhafte Remigration von Arbeitsmigranten in ihre Herkunftsländer setzte. Sofern eine transnationale Partnerwahl mit einer erhöhten Rückkehrabsicht einherginge, ließe sich damit erklären, warum sich der Bestand transnationaler Ehen zwischen den Jahren 1982 und 1985 vor allem in der türkischen Migrantengruppe deutlich reduziert hat (vgl. Grafik 2) und die Anteile transnationaler Ehen von türkischen Migrantinnen und Migranten sowie von ex-jugoslawischen Männern in den Heiratskohorten kurz vor und während der Geltungszeit des Gesetzes zunächst merklich zurückgegangen, ab der Heiratskohorte 1985 dann wieder gestiegen sind (vgl. Grafik 3 und 4).

Soziale Integration steigt über Generationen

Da Integrationsprozesse sich meist über die Abfolge von Generationen vollziehen, werden die Migranten im Weiteren nach ihrer Generationszugehörigkeit differenziert. Migranten, die entweder in Deutschland geboren oder vor

Grafik 4: Anteil transnationaler Ehen an allen Ehen von Migrantinnen einer Heiratskohorte, nach Staatsangehörigkeit (gleitender 5-Jahres-Durchschnitt, in %)



Datenbasis: Mikrozensus SUF 1976, 1980, 1982, 1985, 1987, 1989, 1991, 1993, 1995-2004 (designgewichtet), Frauen bis 60 Jahre

Tabelle 1: Transnationale Ehen und weitere Ehetypen für Migranten, nach Staatsangehörigkeit und Generation (in Zeilenprozent)

		Ehetyp				N
		Uninationale Ehe		Binationale Ehe		
		mit transnationaler Partnerin	mit Co-Migrantin	mit deutscher Staatsangeh.	mit Partnerin einer anderen Staatsangeh.	
Ehemann: Staatsangehörigkeit und Generationenzugehörigkeit						
Italienisch	1. Generation	21	36	40	4	3.307
	2. Generation	5	35	52	8	329
Spanisch	1. Generation	25	41	30	4	636
	2. Generation	3	31	60	6	87
Griechisch	1. Generation	23	59	16	3	1.347
	2. Generation	9	53	29	9	160
Türkisch	1. Generation	54	37	8	1	5.567
	2. Generation	36	52	11	1	977
Ex-Jugoslawisch	1. Generation	33	46	18	2	2.937
	2. Generation	22	44	30	4	152
Gesamt		36	42	20	2	15.499

Datenbasis: Mikrozensus SUF 1976, 1978, 1980, 1982, 1985, 1987, 1989, 1991, 1993, 1995-2004 (designgewichtet), Männer bis 60 Jahre mit gültiger Angabe zum Zuzugs- und Heiratsjahr

ihrem 7. Lebensjahr zugezogen sind, werden als zweite Generation ausgewiesen. Zu den Angehörigen der ersten Generation zählen alle Migranten, die in einem späteren Lebensalter eingewandert sind.

Tabelle 1 gibt die Verteilung der unterschiedenen Ehetypen von Männern der ersten und der zweiten Generation je Migrantengruppe über die kumulierten Mikrozensus von 1976 bis 2004 wieder.⁵ In allen Gruppen zeigt sich – wie die Kohortentrends erwarten ließen – eine Abnahme in den Anteilen transnationaler Ehen über die Generationen. Zugleich steigt jeweils der Anteil binationaler Ehen. Dies gilt sowohl für die Ehen mit deutschen Frauen als auch für

die Ehen mit Frauen einer anderen ausländischen Staatsangehörigkeit als die der Partner. Bei den Migranten aus Italien, Spanien und Griechenland zeigt sich, dass die Option der transnationalen Partnerwahl von den Angehörigen der zweiten Generation kaum mehr genutzt wird. Türkische und ex-jugoslawische Migranten weisen dagegen auch in der zweiten Generation noch beträchtliche Anteile transnationaler Ehen auf. Eine mögliche Erklärung für die Unterschiede dieser Gruppen besteht in der (Nicht-)Mitgliedschaft in der Europäischen Union, welche in einer unterschiedlichen Anreizstruktur resultiert: Da der Zuzug für Personen aus Drittstaaten stark restringiert ist, stellt die Heirat eines ansässigen Migran-

ten auch einen Weg der Einwanderung nach Deutschland dar (vgl. Beck-Gernsheim 2006). Die betrachteten EU-Staatsangehörigen sind dagegen nicht mit Zuwanderungsbeschränkungen konfrontiert.

Bei den Frauen zeigt sich, dass der Anteil transnationaler Ehen von Türkinnen über die Generationen kaum abnimmt und bei den Ex-Jugoslawinnen über die Generationen sogar deutlich steigt (Tabelle 2). In beiden Gruppen ist darüber hinaus festzustellen, dass die Anteile binationaler Ehen mit deutschen Männern zwischen Angehörigen der ersten und der zweiten Generation kaum differieren. Dies ist für die türkischen Migrantinnen umso

Tabelle 2: Transnationale Ehen und weitere Ehetypen für Migrantinnen, nach Staatsangehörigkeit und Generation (in Zeilenprozent)

		Ehetyp				N
		Uninationale Ehe		Binationale Ehe		
		mit transnationalem Partner	mit Co-Migrant	mit deutschem Staatsangeh.	mit Partner einer anderen Staatsangeh.	
Ehefrau: Staatsangehörigkeit und Generationenzugehörigkeit						
Italienisch	1. Generation	2	81	14	3	1.301
	2. Generation	3	63	28	6	428
Spanisch	1. Generation	2	62	29	7	408
	2. Generation	0	40	47	14	96
Griechisch	1. Generation	10	77	10	3	956
	2. Generation	8	71	15	7	222
Türkisch	1. Generation	28	66	5	1	2.849
	2. Generation	27	66	6	1	1.061
Ex-Jugoslawisch	1. Generation	6	66	24	4	2.039
	2. Generation	16	51	26	6	216
Gesamt		15	68	14	3	9.576

Datenbasis: Mikrozensus SUF 1976, 1978, 1980, 1982, 1985, 1987, 1989, 1991, 1993, 1995-2004 (designgewichtet), bis 60 Jahre mit gültiger Angabe zum Zuzugs- und Heiratsjahr

bedeutsamer, als sie ohnehin nur selten in einer binationalen Ehe leben. Italienerinnen, Spanierinnen und Griechinnen entscheiden sich über die Generationen deutlich häufiger für einen deutschen Partner. Im Geschlechtervergleich ist festzustellen, dass Männer nicht nur häufiger in einer transnationalen Ehe leben als Frauen, sondern – mit Ausnahme der ersten Generation der Ex-Jugoslawen – auch häufiger eine binationale Ehe führen.

Das Ziel des Beitrags bestand in der Beschreibung der Ehemuster und -trends von Migranten der ehemaligen Anwerbeländer und ihrer Nachkommen in Westdeutschland, wobei das Hauptaugenmerk auf die transnationalen Ehen gelegt wurde.⁶ Während Ehen zwischen Migranten und Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft als maßgeblicher Indikator sozialer Integration fungieren und zugleich eine Schubwirkung für die Integration in weiteren gesellschaftlichen Funktionsbereichen entfalten, wird von transnationalen Ehen ein hemmender Einfluss auf den Integrationsprozess einer Migrantengruppe angenommen. Ein stetiger Nachzug transnationaler Partner führt zu einer Art „Zwischengeneration“, da sich Kinder, die in transnationalen Ehen geboren werden, nicht eindeutig einer Generation zuordnen lassen. Sie sollten in Bezug auf aufnahmelandspezifische Kapitalien (der Eltern) gegenüber den Nachkommen aus Ehen zwischen Co-Migranten und speziell jenen aus interethnischen Ehen benachteiligt sein, sodass hohe Anteile transnationaler Ehen auch zur Erklärung bestehender ethnischer Disparitäten beitragen können. Da transnationale Ehen vor allem in der türkischen Migrantengruppe einen bedeutenden Stellenwert haben, ist anzunehmen, dass das transnationale Heiratsverhalten der Eltern zu vorhandenen Bildungsnachteilen türkischer Kinder und Jugendlicher beiträgt. Zwar nimmt der Anteil transnationaler Ehen über die Heiratskohorten (zumindest bei den türkischen Männern) ab, zeitgleich dürften die anderen betrachteten Migrantengruppen allerdings stärker von den positiven Effekten einer binationalen/interethnischen Partnerwahl profitieren. Wenngleich beträchtliche Niveauunterschiede zwischen den Migrantengruppen bestehen, ist im Wesentlichen dennoch zu resümieren, dass die soziale Integration aufgrund der Abnahme transnationaler Ehen und der Zunahme binationaler Ehen über die Zeit, die Kohorten und Generationen für alle Gruppen voranschreitet (vgl. Schroedter/Kalter 2008). Weiter zu beobachten bleibt das Heiratsverhalten insbesondere der türkischen Frauen, da sich hier (wie auch bei den Ex-Jugoslawinnen) über die betrachteten Heiratskohorten insgesamt ein positiver Trend transnationaler Ehen andeutet und auch über die Generationen kaum ein Wandel festzustellen ist.

1 Die Beschränkung auf Westdeutschland erfolgt aus Gründen der Vergleichbarkeit über die Zeit, da die Analysen auf kumulierten Daten von 1962 bzw. 1976 bis 2004 basieren und die Entwicklung der Ehetypen u. a. über die Heiratskohorten betrachtet wird.

- 2 Zahlen zur ausländischen Bevölkerung und zur Bevölkerung mit Migrationshintergrund finden sich in den Migrationsberichten des Bundesministeriums des Innern (z. B. Migrationsbericht 2009, erschienen 2011).
- 3 Damit können sich unter den deutschen Partnern in binationalen Ehen auch Personen mit einer doppelten Staatsbürgerschaft befinden. Seit 1996 liegt der Anteil der Doppelstaater unter den deutschen Ehepartner/innen jedes Jahr insgesamt unter 7%. Vor 1996 wurde im Mikrozensus nicht nach einer weiteren Staatsangehörigkeit gefragt, sofern eine Person über die deutsche Staatsangehörigkeit verfügte. Um eine Vergleichbarkeit über die Jahre herzustellen, wurden Personen mit nur deutscher Staatsangehörigkeit und Doppelstaatern auch in den Mikrozensen ab 1996 zusammengefasst.
- 4 Die Einschätzung basiert auf weiteren Analysen zu binationalen und interethnischen Ehen mit Daten des Mikrozensus SUF 2005, mit dem es erstmals u. a. anhand von Angaben zur Einbürgerung, zur ehemaligen Staatsangehörigkeit sowie zur (ehemaligen) Staatsangehörigkeit der Eltern möglich ist, auf den Migrationshintergrund einer Person zu schließen.
- 5 In den Tabellen 1 bis 4 sowie den Grafiken 3 und 4 sind die Daten „designgewichtet“. Das verwendete Gewicht stellt die Tatsache in Rechnung, dass es in aufeinanderfolgenden Mikrozensen aufgrund überlappender Stichproben zu Mehrfachzählungen befragter Personen kommen kann (vgl. Schroedter/Kalter 2008: 353).
- 6 In dem Beitrag sind die Ursachen der Partnerwahl von Migranten ausgeklammert worden. Es soll an dieser Stelle jedoch angemerkt werden, dass die Partnerwahl keine ausschließlich präferenzabhängige Entscheidung ist. Analysen zeigen, dass auch makrostrukturellen Faktoren bei der Erklärung von Unterschieden im Heirats-

verhalten zwischen Migrantengruppen eine recht bedeutende Rolle zukommt (vgl. Kalter/Schroedter 2010).

- Beck-Gernsheim, Elisabeth, 2006: *Transnationale Heiratsmuster und transnationale Heiratsstrategien*. *Soziale Welt* 57 (2): 111-129.
- Gordon, Milton M., 1964: *Assimilation in American life: The role of race, religion, and national origins*. New York: Oxford University Press.
- Hooghiemstra, Erna, 2001: *Migrants, partner selection and integration: Crossing borders?* *Journal of Comparative Family Studies* 32 (4): 601-626.
- Kalter, Frank, Schroedter, Julia H., 2010: *Transnational marriage among former labour migrants in Germany*. *Zeitschrift für Familienforschung* 22 (1): 11-36.
- Liebertson, Stanley, Waters, Mary C., 1988: *From many strands: Ethnic and racial groups in contemporary America*. New York: Russell Sage Foundation.
- Meng, Xin, Meurs, Dominique, 2009: *Inter-marriage, language, and economic assimilation process: A case study of France*. *International Journal of Manpower* 30 (1/2): 127-144.
- Muttarak, Raya, 2007: *Does interethnic union promote occupational mobility of ethnic minorities in Britain?* *Department of Sociology, University of Oxford, Working paper 2007/04*.
- Schroedter, Julia H., Kalter, Frank: 2008: *Binationale Ehen in Deutschland. Trends und Mechanismen der sozialen Assimilation*. S. 351-379 in: Frank Kalter (Hg.), *Migration und Integration. Sonderheft 48 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Wiesbaden: VS Verlag.

■ **Julia H. Schroedter**
Soziologisches Institut, Universität
Zürich
 Tel: 0041 / 44 635 23 53
 schroedter@soziologie.uzh.ch

ISA-Research Committee 55 „Social Indicators“

Das RC 55 „Social Indicators“ wird sich am zweiten Forum of Sociology der International Sociological Association beteiligen, das vom 1.-4. August 2012 in Buenos Aires stattfinden wird. Weitere Informationen zum 2. ISA Forum finden sich auf der ISA-Website (<http://www.isa-sociology.org/buenos-aires-2012>).

Detaillierte Informationen und ein Call for Papers für die geplanten Veranstaltungen des RC55 in diesem Rahmen werden voraussichtlich ab Ende August auf der Website des ZSI (www.gesis.org/soziale-indikatoren) sowie des RC55 (www.isa-sociology.org/rc55.htm) zur Verfügung stehen. Die Deadline für die Einreichung von Abstracts ist der 15. Dezember 2011.